

Gianpaolo Lai: Die Worte des ersten Gesprächs. Bern, Huber Verlag 1978, 177 Seiten; aus dem Italienischen übersetzt von Hannelise Hinderberger

Zu dieser Rezension veranlasste mich die Beschäftigung mit der Fachliteratur zum psychoanalytischen Erstgespräch. Ich stieß dabei auf ein offenbar wenig rezipiertes, in einem psychoanalytisch-linguistischen und sprachphilosophischen Zusammenhang stehendes Buch aus dem Jahr 1976. Der Autor ist der italienische Psychoanalytiker Gianpaolo Lai. Es geht ihm in formalisierender und systematisierender Weise um die Worte des ersten Gesprächs. Der Titel hat übrigens etwas Irreführendes an sich, da man beim Lesen feststellt, dass die Überlegungen und Systematisierungen genauso und fast mehr noch die psychoanalytisch-therapeutischen Prozesse in ihren jeweiligen Abschnitten betreffen können als nur das Erstgespräch.

In „Zur Einleitung der Behandlung“ sagt uns Freud (1913, 454): „Wer das edle Schachspiel aus Büchern erlernen will, der wird bald erfahren, dass nur die Eröffnungen und Endspiele eine erschöpfende systematische Darstellung gestatten, während die unübersehbare Mannigfaltigkeit der nach der Eröffnung beginnenden Spiele sich einer solchen versagt. Eifriges Studium von Partien, in denen Meister miteinander gekämpft haben, kann allein die Lücke in der Unterweisung ausfüllen. Ähnlichen Einschränkungen unterliegen wohl die Regeln, die man für die Ausübung der psychoanalytischen Behandlung geben kann.“ Es erscheint angebracht, die folgenden Ausführungen in diesem Sinne zu verstehen und im Wissen heranzugehen, dass es sich um ein älteres Buch handelt, das allerdings einen interessanten Informationswert besitzt. Es wurde inzwischen übrigens nicht mehr auf Deutsch aufgelegt. Die Übersetzung wirkt teils etwas antiquiert und kompliziert. Das Original konnte ich leider nicht auffinden, um einen Romanisten zur Qualität der Übersetzung zu befragen.

Lai ergänzt und integriert seine psychoanalytischen Beobachtungen und Reflexionen mit Überlegungen einer sprachphilosophischen Richtung aus Oxford, der sogenannten Oxfordschule. Austin und Searle waren hier vor allem schulbildend. Beeinflusst wurden diese Sprachphilosophen unter anderem von de Saussure und Wittgenstein, aber auch von an der Mathematik orientierten Philosophen und Logikern wie Russell und Frege. Zentraler Anknüpfungspunkt für Lai ist dabei die Sprechakttheorie. Begriffe wie Lokution, Illokution und Perlokution sind für diesen Denkansatz wichtig. Es geht dem Autor letztlich um die Darstellung eines begrifflichen und technischen Dispositivs unter Zuhilfenahme von detaillierten Beispielen.

Zuerst sollen einige Grundannahmen Lais erläutert und dargestellt werden:

1. Der Grundgedanke für das erste Gespräch bzw. die Situationen des ersten Gesprächs ist, dass zwei Personen sich zum erstenmal in einer festgelegten Umgebung treffen:

Person R (so nennt Lai den Patienten oder Klienten) und

Person A (der Analytiker, Therapeut; in Alltagssituationen jeder andere 'zweite' Mensch in einer beliebigen Situation) treffen sich in

S, dem Raum der Zusammenkunft des ersten Gesprächs.

2. Weiters schlägt Lai vor, den Raum und die Zeit, auf die R sich mittels der Sätze bezieht, die er/sie im Erstgespräch sagt, als Beziehungssystem 1 zu bezeichnen und zwar dann, wenn es dabei um „dort und damals“ geht.

Entsprechend dazu benennt er den Raum und die Zeit des ersten Gesprächs selbst als Beziehungssystem 2, insofern es um „hier und jetzt“ geht.

3. Das Axiom der Übertragung: Der Sprecher R überträgt das Modell seines Beziehungssystems 1 auf das Beziehungssystem 2, wobei er/sie den Elementen des Systems 2 Rollen und Charakteristika zuschreibt, die mit der Wiederholung einer ursprünglichen Beziehungsvoraussetzung (das in der Übersetzung verwendete Wort Bezugsvoraussetzung ist eher irreführend) übereinstimmen. Dies ist eine allgemeine Tendenz, die jedes Individuum zu verwirklichen sucht, wenn es sich mindestens einem anderen Individuum gegenüber sieht. Natürlich ist das nichts Neues für die Psychoanalyse. Allerdings überführt Lai diese Vorgänge in eine andere Form der Darstellung, die ein konkreteres Operationalisieren und damit ein praktikableres Arbeiten damit ermöglichen soll.

4. Innerer und äußerer Raum, Internalisierung und Externalisierung oder der Prozess der Bedeutung und die Versetzung von Bedeutung:

- p dieses Symbol bezeichnet die Welt der Dinge, der Objekte des R  
q die Welt der Vorstellungen, die R sich von den Dingen und Objekten macht  
r die Welt des Beziehungssystems 1 (sie umfasst sowohl die Welt der Objekte des Systems 1, p1, als auch die Welt der Vorstellungen von R, q1 )  
s die Welt des Beziehungssystems 2 (es geht um die Welt der Objekte des Systems 2, p2, sowie die Welt der Vorstellungen des R, q2)  
T soll heißen: „im folgenden Augenblick“  
pTq „p und im folgenden Augenblick q“ oder „die Welt der Objekte hat sich im folgenden Augenblick in die Welt der Vorstellungen verwandelt“  
rTs Übertragungsbegriff in Formelform; in Worten: „r und im folgenden Augenblick s“, d.h. „zuerst war die Welt des Beziehungssystems 1 da und dann im folgenden Augenblick die Welt des Systems 2“

Die Übertragung erscheint also als Versetzung von Bedeutung/en, als Formel:  $e(q1Tp2)$  - das 'e' steht dabei für Externalisierung.

5. Zur Frage, wer sich im ersten Gespräch nach wem richtet bzw. wer sich wonach orientiert (R nach A, oder A nach R):

Wenn A sich nach der Welt q1 der Bedeutungen richtet, welche die Dinge für R haben, dann sind R's Worte für A ein Mittel, um zu verstehen, welche Bedeutung R den Dingen beimisst. „Was ist R für mich?“, fragt sich ein Therapeut, der sich nach der Dingwelt orientiert (manipulative Orientierung).

„Was bin ich für R?“, fragt sich ein Therapeut, der sich nach der Bedeutungswelt orientiert (identifikatorische Orientierung).

Es geht Lai also im Erstgespräch - und nicht nur da, aber v.a. auch schon da - um die Orientierung an der Bedeutungswelt des R, des Klienten, denn dadurch entsteht eine andere Beziehung zwischen R und A, nämlich eine reziproke und nicht eine asymmetrische, wie es wäre, wenn sich A an der Dingwelt orientieren würde. Es geht Lai darum, sich um diese Haltung des Analytikers zu bemühen. Denn: Nur wenn A identifikatorisch orientiert ist, d.h. an der Welt der Bedeutungen des R interessiert ist, kann R früher oder später beginnen, sich selbst auch für die Welt der Bedeutungen, d.h. seiner eigenen (bislam wohl unbewussten) Bedeutungen zu interessieren. Erst dann wird Veränderung möglich. Diese identifikatorische Orientierung wird durch die Deutung vermittelt.

So versucht Lai das Typische an der psychoanalytischen Haltung zum Erstgespräch folgendermaßen zu charakterisieren: „Die Situation des ersten Gesprächs erscheint uns somit von einer *Person R* charakterisiert, die sich zum erstenmal mit einer *Person A* an einem bestimmten *Ort S* trifft, wobei sowohl R wie A, während sie sprechen oder zuhören, eine gewisse manipulative oder identifikatorische Orientierung gegen die Dingwelt oder Bedeutungswelt einnehmen; und sie ist vor allem dadurch charakterisiert, dass die Orientierung des R, ebenso wie sie eines der Elemente bildet, die dazu beitragen, die Orientierung des A zu bestimmen, auf die eine oder andere Art bereit ist, von der Orientierung des A modifiziert zu werden.“ (S. 67)

Der Ausdruck „erstes Gespräch“ drückt ein evolutives oder genetisches oder verwandelndes Konzept aus - es wird verstanden als ein autonomer Augenblick, der abgelöst ist von den Anstößen der Vergangenheit und den Verlockungen der Zukunft als der Raum einer Pause zwischen einem Früher und einem Nachher, in dem sich alles ereignen kann. Und es wird ein „erstes Gespräch“ nur dann, wenn der Therapeut A geneigt ist, anzunehmen, es könne alles geschehen und er könne seinen Gesprächspartner R auf dessen Reise begleiten, sei sie nun kurz oder lang und durch Gebiete, die R vielleicht noch nie durchlaufen hat.

Um nun die „Identifizierungsmethode“ zu konkretisieren, braucht es Bedingungen, die Lai in Form von Regeln einführt:

die Regel des/r Klienten/In  
des Problems  
der Theorie  
der Deutung

Im speziellen soll es hier nun um R's Worte und die Regel der Deutung gehen:

Zwei Punkte sind hervorzuheben:

- was will R ausdrücken
- wozu will R in Bezug auf Handlungen anregen

Zwei technische Regeln gibt uns Lai dazu:

- R sprechen lassen
- das was R sagt, deuten

Was heißt aber „deuten“ und was kann „deuten“ im ersten Gespräch heißen?

Lai arbeitet mit der „Übersetzungshypothese“, wonach deuten für A heißt, einen Text des R aus einem Code in einen anderen Code zu übersetzen, und zwar derart, dass die Bedeutung der Worte des R, auch wenn sie für R dunkel sind, explizit und klar gemacht werden sollen, wobei A sich auf den Standpunkt des R stellt (identifikatorische Orientierung), und so dem R nicht mehr und nicht weniger zurückgibt, als was R geliefert hat, wobei A von sich aus nichts weiter hinzufügt als eine Übersetzungshypothese. - Die Deutung ist aber erst vollständig, insofern es ihr gelingt, die Kette der Bedeutungen zu wiederholen und zu rekonstruieren, bis sie die latente Bedeutung wieder erreicht, die sie mittels einer entsprechenden Übersetzung des Textes, den die Worte des R lieferten, entschleiert. All das, was nicht A's Deutung ist, ist Überlagerung auf den Text des R aus einem Text des A und somit eine Manipulation, ein nicht kongruentes Handeln mit Hilfe der Identifizierungsmethode.

Um dies zu veranschaulichen, nun zu einem theoretisch-technischen Deutungsmodell, das Lai und Kollegen durch viele erste und andere therapeutische Gespräche in Kliniken, Ambulanzen und Beratungseinrichtungen entwickelt haben. Es besteht aus der Integration von fundamentalen Prinzipien der Psychoanalyse mit Akquisitionen der linguistischen Forschung. Es geht dabei um den Gebrauch bzw. die Untersuchung des Gebrauchs, den die beiden Gesprächspartner von den gesprochenen Sätzen, von den Sprechakten, machen können. Die oben erwähnte Oxfordschule, die Philosophen der ordinary language, u.a. Austin und Searle, unterscheiden in Sätzen verschiedene Aspekte:

- Sätze drücken einen Gedanken aus - repräsentativer Aspekt
- Sätze teilen einen Gedanken mit - kommunikativer Aspekt
- Sätze sind selbst Handlungen - performativer Aspekt.

Letztere sind Sätze, die Emotionen hervorrufen oder Verhaltensweisen vorschreiben; also Sätze, die keine Handlungen beschreiben, sondern selbst Handlungen sind. Zum Beispiel: „Ich verspreche dir, morgen zur selben Zeit wieder zu kommen.“ In diesem Satz führe ich die Handlung des Versprechens aus.

Ein weiteres Beispiel: „Draußen regnet es.“

- Mit diesem Satz kann ich 'auch' eine Vorstellung von dem vermitteln, was ich denke (repräsentativer Aspekt).
- Ich kann aber 'auch' meinem Gesprächspartner mitteilen, was ich von der meteorologischen Lage denke (kommunikativer Aspekt dieses Satzes).
- Darüber hinaus kann ich die Handlung setzen, meinem Gesprächspartner zu raten, einen Schirm mitzunehmen (performativer Aspekt).

Die Funktionen, die man in jedem Satz unterscheiden kann, haben Austin und Searle in ihrer Sprechakttheorie in drei weitere Aspekte unterteilt - dabei geht es letztlich um die Herausarbeitung des performativen Aspekts von Gesprochenem:

- 1) lokutiver Aspekt (locution: Rede, Redeweise, Satz - „what is being said“ / surface)
- 2) illokutiver Aspekt (illocution: „what is under the surface“)
- 3) perlokutiver Aspekt (perlocution: „what is being done“).

Beispiel: eine Kartenspielrunde - ein Spieler sagt: „Ich habe drei Asse.“

zu 1) Der lokutive Aspekt: Der Spieler beschreibt die Tatsache, dass er drei Asse hat und teilt sie mit.

zu 2) Im illokutiven Aspekt des Satzes „Ich habe drei Asse.“ führt der Spieler die Handlung aus, seinen Gesprächs- bzw. Spielpartner wissen zu lassen, er glaube, er habe das Spiel gewonnen.

Zu 3) Der perlokutive Aspekt des Satzes „Ich habe drei Asse.“ bezieht sich auf die Wirkung, die Konsequenzen, die der Sprechakt des Spielers für seinen Partner hat. Der Spieler erwartet, der Partner wird seine Karten auf den Tisch werfen und erkennen, dass er verloren hat.

Wenn man diese linguistischen Parameter auf die analytische Situation und im besonderen auf das Hier und Jetzt anwendet, ergeben sich Abschnitte, durch welche der/die Analytiker/in seine/ihre Deutung operationalisieren könnte:

- 1) „Sie sagen mir dies oder das.“ (lokutiver Aspekt)
- 2) „Sie wollen mich dies oder das wissen lassen.“ (illokutiver Aspekt)
- 3) „Sie wollen, ich solle dies oder das sagen oder tun.“ (perlokutiver Aspekt)

Wenn er/sie es für angebracht hält und über die nötigen Elemente verfügt, fügt der/die Analytiker/in hinzu:

- 4) „Wie es Ihnen mit Ihrem Vater und Ihrer Mutter passierte, als ....“ - Dies ist der Folgerungsaspekt bzw. der Aspekt der historischen Rekonstruktion in der Deutung.

Um zu einer vollständigen Deutung im Sinne Lais zu gelangen, muss der A, nachdem er die Punkte 1, 2, 3 und eventuell 4 geklärt hat, Motive für den illokutiven und den perlokutiven Aspekt des Gesprächsinhalts des Patienten erklären. Dabei geht es um die Verhältnisse von Trieb und Abwehr. „Wenn der Patient dem Analytiker etwas kundtun möchte, und wenn er will, dass der Analytiker etwas unternahme, geschieht es, um sich vor etwas zu schützen.“ Insofern ist jede Deutung die Deutung einer Abwehr.

Daher insgesamt:

- 5) „Sie sagen mir, dass .....; um mich wissen zu lassen .....; damit ich Ihnen sage, dass .....; um zu vermeiden, dass .....; um sich zu schützen vor ....“

Aber was vermeiden, sich wovor schützen?

Zur Veranschaulichung ein weiteres Beispiel aus Lais Arbeit: Eine Frau sagt ihrem Analytiker, nachdem sie das erste Mal nach dem Urlaub wieder da ist, dass der Urlaub schön war und sie sich mit ihrem Mann recht gut verstanden hat und dass sie vorsichtig hergefahren ist heute und befürchtet hat, sonst einen Unfall zu provozieren.

Lais Versuch einer vollständigen Deutung nach oben beschriebenem Muster lautet folgendermaßen:

- 1) „Sie sagen mir, sie seien vorsichtig gefahren und hätten befürchtet einen Unfall zu provozieren.“ (lokutiver Aspekt)
- 2) „Um mich wissen zu lassen, dass sie langsam fuhren und keinen Unfall provozieren wollten.“ (illokutiver Aspekt)
- 3) „Damit ich Ihnen das sage oder vorführe, was man denen sagt oder vorführt, die sorgfältig fahren und keinen Unfall verursachen - z.B. das ist aber gescheit von Ihnen“ oder ähnliches.“ (perlokutiver Aspekt)
- 4) Gibt es hier nicht, wird ausgelassen, der Psychoanalytiker hat für eine historische Rekonstruktion hier (noch) keine Evidenz oder Möglichkeit.
- 5) „Um sich vor dem zu schützen, was ich ihnen gesagt oder vorgeführt hätte, wenn sie auf gefährliche Art gefahren wären (oder wenn sie es mich hätten wissen lassen, dass sie gefährlich gefahren seien) und einen Unfall provoziert hätten.“ (Abwehr)
- 6) „Weil sie denken, wenn sie den Analytiker umgebracht hätten, wären sie allein und ohne seine Liebe zurückgeblieben; folglich haben sie alle notwendigen Vorsichtsmaßnahmen walten lassen, um diesen katastrophalen Verlust zu bannen.“ (Abwehrmotiv)

Die Patientin schützt sich gemäß der Deutung Lais mit ihren Sprechakten vor den Konsequenzen, die sie aus der Verwirklichung des Gegenteils dessen erwartet, was sie unter dem illokutiven Aspekt ihrer Rede sagt. Die Abwehr richtet sich gegen das Gegenteil des illokutiven Sprechaktes.

Sätze, Reden, Sprechakte haben also die Funktion, etwas zu beschreiben sowie eine Handlung auszuführen, wobei das Gesagte Wirkungen auf den Partner hat. Für die psychoanalytische bzw. psychotherapeutische Arbeit im Allgemeinen, aber speziell für das Erstgespräch soll das Herausarbeiten des illokutiven und perlokutiven Aspekts in einem Sprechakt die Strukturierung der Deutung erleichtern. Dadurch soll das Verständnis für das Gegenteil des illokutiven Aspekts - und das ist ja gerade die Abwehr - deutlicher werden. Übrigens findet sich der hier wichtige Begriff des Gegenteils immer wieder auch schon in Freuds Werk.

Die vorgestellte Methode auch schon auf die Worte des ersten Gesprächs anzuwenden intendiert aus kurzen Wortsegmenten konsistente Ergebnisse zu erschließen. Somit kann schon sehr rasch die Entwicklung der Folgen des Gesprächs erforscht werden bzw. kann die Erforschung hier beginnen. Keine andere Methode, kein anderes Verfahren, das sich um bewusste und/oder unbewusste Kommunikation kümmert, bemüht sich, wie ich glaube, in dieser expliziten Weise darum.

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zur Veränderung von R nach bzw. infolge der Deutung und woran diese sowohl linguistisch als auch psychoanalytisch erkennbar werden soll:

1) Vor der Deutung durch A spricht R von diesem und jenem, von Ängsten, von Konflikten, von Episoden des Systems 1 und des Systems 2 (sogenannte erstrangige Rede).

2) Die deutende Antwort A's entwickelt sich nach folgender Formel: „Mit den Worten, die Sie mir sagen, wollen Sie mir dies und das kund tun, weil ich für Sie dies und das bin“(zweitrangige Rede).

3) Im Moment, der der Deutung A's folgt, kann man einige Modifikationen in R's Rede beschreiben, die sich sowohl auf Grammatik, Stil und Inhalt beziehen. Charakteristisch für die Äußerungen R's, die der Deutung folgen, ist die Tatsache, dass ihre Worte von A's Worten sprechen (Äußerung von drittem Rang); dies drückt das erfolgte Abrücken R's von der Orientierung nach der Dingwelt hin zur Orientierung nach der Bedeutungswelt aus.

In diesem Sinn ist Veränderung direkt an Hand von Worten feststellbar. In Formelform sieht dies folgendermaßen aus:  $int(e(q1Tp2)Ti(p2Tq2))$ , wobei das int für Interpretation, also Deutung steht. - R denkt bzw. legt vor der Deutung in A eine gewisse Einstellung hinein, schreibt ihm/ihr Charakteristika zu, die zu Persönlichkeiten seiner Vergangenheit gehören – anders gesagt: er/sie überträgt. Nach der Deutung sieht R den/die A in anderer Art, denn er/sie überträgt ihm/ihr eine Bedeutung auf Grund von Charakteristika, die R aus der gegenwärtigen Begegnung mit A schöpft. Man kann die Veränderung auch dadurch beschreiben, dass jetzt der perlokutive Aspekt leer und die Ergänzung des illokutiven Aspekts überflüssig geworden ist.

Vielleicht kann man sagen, dass dieser Blick auf die Eröffnung der Kur in Freuds eingangs erwähntem Sinn eine erschöpfende ist. - Meine eigenen praktischen Erfahrungen mit dieser Verfahrensweise sind durchaus positive. Es lässt sich auf diese Weise rasch ein Verständnis für die aktuelle Abwehr gewinnen, ob man nun aus Gründen des timings noch wartet, die Deutung in allen vorgeschlagenen Schritten auszuführen - man hat jedenfalls eine Stütze im Hinterkopf - oder ob man eher „direkt“ arbeitet. Dies wird ja von mehreren Faktoren abhängen. Ich habe auch bemerkt, dass PatientInnen nach der Einbringung des perlokutiven Aspekts häufiger unterbrechen und zwar oft zustimmend, ihnen dann etwas Weiteres einfällt, was sie sagen oder zeigen wollen und die weiteren Aspekte „warten“ müssen; das stützt auch die These, dass die Sprechakte bis dahin direkt vor der Abwehr lagen.

Jedenfalls ist diese Herangehensweise verglichen mit dem Ansatz des Szenischen Verstehens deshalb interessant, weil sie Mikroergebnisse in ganz eigener Weise bietet. Allerdings muss klar sein, dass eine 1:1-Anwendung der vorgeschlagenen Reihenfolge (es bleibt eine theoretisch-technische) für die Deutung - das gilt natürlich auch für die Deutung der Abwehr - in dieser Form kaum sinnvoll wäre. Die Frage, was das Wesen einer Deutung sei, was sie beinhalten könne, worauf sie Rücksicht zu nehmen hat, dass wir als Psychoanalytiker/innen das Geben von Deutungen möglichst im Vor- und auch Nachhinein reflektieren sollten, wird in diesem Buch nicht explizit mitüberlegt, obwohl so viel von Deutung die Rede ist. Lais Abwehrkonzept spricht zwar etwas Wichtiges an, zugleich bleibt die Frage offen, ob das für ihn alles ist an der Abwehr. Diese besteht ja zumeist aus mehreren Aspekten.

Das Wort Gegenübertragung kommt bemerkenswerter Weise bei Lai nicht vor. Diese ist auch nicht sein primäres Anliegen. Dies führt mich zu einer notwendigen Kritik, dass bei diesem Ansatz eine gewisse Einseitigkeit entsteht dadurch, dass die Sprechakte des/der TherapeutIn nicht in derselben Weise „begutachtet“ bzw. ins Geschehen einbezogen werden wie die des/der KlientIn. Auch wenn es ja gerade Lais Bemühen ist, „reziprok“ an den Bedeutungen des R und nicht „asymmetrisch“ zu arbeiten, so löst er dieses Anliegen selbst nicht ganz ein. Eine gewisse Asymmetrie der Beziehung bleibt doch bestehen. Was nach einem guten Anliegen, das in eine spezifische Form gebracht wurde, aussieht, verblasst etwas vor dem Hintergrund neuerer Ansätze in der Psychoanalyse. Nun kannte Lai neuere bzw. andere Ansätze innerhalb der psychoanalytischen Bewegung 1976 möglicherweise noch nicht. Ich denke etwa an Bions container-contained-Modell in Verbindung mit der Verwandlung von Beta- in Alpha-Elemente, weiters sein Konzept von L(ove), H(ate), K(nowledge) und -K(nowledge). Diese Überlegungen stammen aus den 1960er und 1970er Jahren. Ich möchte aber noch auf den meines Erachtens fruchtbaren Ansatz der Intersubjektivität verweisen, denn es macht Sinn und ist unabdingbar, das analytische Feld als Beziehungsmatrix zu betrachten, als Dialog, als „Matrix möglicher Geschichten“ im Sinne z.B. Ferros (2002). Lais Versuch findet vermutlich gerade durch seine Intention, zu formalisieren, auch seine Grenze.

Das Modell ist von Lai wohl nicht als Kochrezept gedacht. Ich bin jedenfalls sicher, dass die bei maßvoll eingesetztem Einbezug des Modells entstehende Genauigkeit für Psychoanalytiker/innen bei ihrer Arbeit in ersten und auch weiteren Gesprächen als *eine* Reflexionsmöglichkeit dessen, was sich an intersubjektiven Prozessen abspielt, von großem Nutzen sein kann.

#### *Literatur*

- AUSTIN, J. L. (1962): How to Do Things with Words, Oxford, Clarendon Press.  
FERRO, A. (2002): Interpretation, Dekonstruktion, Erzählung oder die Beweggründe von Jacques. In: Psyche, Jahrgang 56, Heft 1, 1-19  
FREUD, S. (1913): „Zur Einleitung der Behandlung“, GW VIII, 1999, S. 454-478, Frankfurt a.M., Fischer.  
LAI, G. (1973): Il problema del cliente dal punto di vista del cliente, Psichiatria generale e dell'età evolutiva, Vol.11, NN. 3-4, S. 241-72.  
LAI, G. (1978): Die Worte des ersten Gesprächs, Bern, Hans Huber (ital. Originaltitel: Le parole del primo colloquio, 1976).  
SEARLE, J. R. (1969): Speech Acts, an Essay in the Philosophy of Language, Cambridge, The University Press.

Mag. Ruth S. Neumeister

Psychoanalytikerin, Psychotherapeutin für Erwachsene, Jugendliche, Kinder,  
Psychotherapeutische Gutachterin, Rechbauerstraße 22, A - 8010 Graz; +43-664-2721209

<http://www.neumeister.info>

<http://www.psychotherapie-graz.at>

[ruth.neumeister@gmx.at](mailto:ruth.neumeister@gmx.at)